

und dem Geistigen dienen will, liegt aber darin, daß sie den Schöpfergeist ausgeschlossen hat. Man kann Menschenrechte nicht begründen, wenn man ihnen die Grundlage entzieht: das ewige Gesetz Gottes. Auch die glanzvollsten Schulen werden die Menschheit nicht bessern, wenn Gottes Gnade vor der Türe bleiben muß.

Das Motorrad in Westdeutschland. Wie eine Statistik des Verbandes der Fahrrad- und Motorradindustrie erkennen läßt, ist die Erzeugung von Krafträdern noch einmal stark angestiegen. Bis einschließlich Oktober waren im Jahr 1952 bereits 350 000 Motorräder, Roller und Motorfahrräder hergestellt worden. Damit sind in den ersten 10 Monaten des Jahres die 338 000 Räder der Gesamtproduktion 1951 schon weit übertroffen. Am 1. Oktober 1952 hatten in Westdeutschland 1,7 Millionen Krafträder Verkehrszulassung, während es 1939 bei Kriegsausbruch nur 740 000 waren. Welche riesigen Summen in diese Privat-Motorisierung gesteckt wurden, ergibt sich aus dem Wert der Jahresproduktion 1951, nämlich 370 Millionen DM; die von 1952 dürfte 400 Millionen DM übersteigen. Solchen, die immer noch in alten Gedankengängen befangen sind und meinen, die Arbeiter gehörten zur ärmsten Bevölkerungsschicht, sei gesagt, daß 72 Prozent der Käufer im vergangenen Jahr Arbeiter und kleine Angestellte gewesen sind.

Zum Tode Benedetto Croces (20. Nov. 1952). Croce wurde am 25. Februar 1866 in Pescasseroli in den Abruzzen geboren. Er brauchte kein Brotstudium zu betreiben, der Reichtum seiner Familie ermöglichte ihm eine vornehme, großbürgerliche Muße. Diese Muße hat er nicht in kultiviertem Schlendrian oder in geistreichen Spielereien vertan, sondern hart und ernst, ausdauernd und zäh gearbeitet. Er hat seine Universitätsstudien mit keinem Doktorhut gekrönt — warum sollte er auch? —, aber in den Bibliotheken des In- und Auslandes hat er geforscht und gesucht. Seiner Wissenschaft zuliebe unterwarf er sein Leben einer strengen Zucht, und er war bekannt dafür, daß seine Zitate stets aus erster Hand stammten. Die internationale Literatur überschaute er wie nur wenige.

Croce, der Forscher, Geschichtsschreiber, Kultur- und Geschichtskritiker und der vielseitige Gelehrte verdient in mancher Hinsicht Bewunderung. Auch als Philosoph wird man ihm eine gewaltige Denkkraft und Arbeitsleistung nicht absprechen können. Die von ihm verfaßten Bücher und Schriften belaufen sich auf mehrere Dutzend. Zu den wichtigsten gehören die Ästhetik (1902), die Logik (1905), Philosophie der Praxis (1908), Theorie und Geschichte der Historiographie (1912/13), die dann als vierter Band in sein vierbändiges Hauptwerk: Die Philosophie als Geisteswissenschaft, aufgenommen worden ist.

Zu den geschichtlichen Hauptwerken gehören die Geschichte Italiens von 1871 bis 1915 (1928) und die Geschichte Europas im 19. Jahrhundert (1932).

Das Ansehen Croces in der wissenschaftlichen und kulturellen Welt wuchs von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Er wurde Ehrendoktor bedeutender Universitäten. Wie weit sein Geist sich spannte, erkennt man daran, daß er auch ein zweibändiges Werk über Goethe, Arbeiten über Shakespeare, Corneille, Ariost, Dante usw. veröffentlichte. Größtes Ansehen genoß er als Vorkämpfer des Liberalismus. Durch seine erstaunliche literarische Schaffenskraft und besonders durch seine im Jahre 1903 gegründete Zeitschrift „Critica“ übte er auf die junge Generation der gebildeten Italiener einen großen Einfluß aus.

Daß Croce als Philosoph sich in der Abwehr eines oberflächlichen Positivismus verdient gemacht hat, daß er in manchem über Hegel hinausgekommen ist, daß er gegen die Gewalt und für den Geist kämpfte — wer möchte das nicht wahr haben wollen? Aber das Wesen seines Freiheitsgedankens war durch eine zwar geistige aber unpersonale Allehre hegelscher Prägung gebrochen: Freiheit war

schließlich identisch mit Fortschritt und Weltentwicklung. Und die Geschichte selber hat diesem Verehrer der göttlichen Weltvernunft in zwei Weltkriegskatastrophen die furchtbare Lektion gegeben, daß der Fortschritt in der Barbarei unterging. Er konnte jetzt nicht umhin zuzugeben, daß auf sittlichem Gebiet Seiendes und Seinsollendes auseinanderklaffen — aber die Erkenntnis von Verantwortung vor einem persönlichen Gott, von Schuld und Gnade, Christus und Kirche ist ihm, soweit wir es menschlich übersehen können, nie zu Teil geworden.

Umschau

Gegen die Fremdsprachen-Pedanterie

Wir Deutschen haben ein weitgespanntes geistiges Interesse und lernen gern fremde Sprachen. Hätte die Kulturpropaganda der Besatzungsmächte nicht einen politischen Beigeschmack, so könnten wir uns eigentlich nur beglückwünschen, daß uns nun auf einmal englische und französische und russische Sprachlehrer sozusagen frei Haus und umsonst in Fülle geliefert werden.

Wir sind auch methodisch und gründlich und wahrscheinlich (von den Schweizern abgesehen) das klassische Volk der Schullehrer. Nicht umsonst war der deutsche Präzeptor einst ein internationaler Begriff und eine geschätzte Exportware. Erziehen und dozieren, das liegt uns im Blute. Mit Griechisch und Latein fing es an, mit den klassischen Sprachen, in denen deutsche Gelehrte — neben den englischen — Bleibendes geleistet haben. Die klassische Philologie mit ihrer straffen Syntax und Tempuslehre, mit all den Häkchen und Akzenten und den komplizierten poetischen Metren (wobei das Poetische nicht gerade betont wurde), das alles lag dem deutschen Präzeptor.

Nun stürzen wir uns mit derselben Gründlichkeit auf die neuen Sprachen. Das ist nur zu verständlich. Mag Europa politisch noch in weiter Ferne liegen, touristisch ist es eine Tatsache: Schiff und Autocar und Flugzeug setzen uns in allen möglichen Ländern ab, und alle möglichen Ausländer landen umgekehrt in unsern heimatlichen Gefilden. So gewinnt das Sprachenstudium einen ganz konkreten Anreiz — und was Krieg und

Gefangenschaft begonnen hatten, erfährt eine willkommene Auffrischung. Kein Wunder, daß wir uns Mühe geben, zum Beispiel unsere spanischen Gäste in fließendem Spanisch zu begrüßen.

Wir tun mehr, und damit beginnt die Sache nun problematisch zu werden. Wir wollen nun auch unsere deutschen Freunde mit einem möglichst spanischen Spanisch überraschen. Wie kann man Don Juan sagen (Juan wie Jüngend)? Es heißt Chuan. Chuan wie das ch in Bruch, guttural mit rauher Kehle! Früher schrieb man unschuldig Dostojewski. Jetzt heißt es selbst im westdeutschen Duden Dostojewskij. Ob man auf spanische oder russische, auf arabische oder indische Worte stößt, immer mehr bürgert es sich ein, sie „wissenschaftlich“ zu schreiben. Die Slawisten und Arabisten und Hispanisten beginnen die schlichtesten deutschen Texte mit philologisch diakritischen Zeichen zu spicken. Auf Schritt und Tritt werden wir gewarnt und wird uns bedeutet, daß hinter dem braven, vertrauten Schriftbild sich fremdartige Nasal- und Gurgellaute verbergen.

Nicht anders ist es im Rundfunk. Und hier ist das Problem sogar doppelt dringend. Denn der Ansager kann die Aussprache eines Wortes nicht im Ungewissen lassen. Er muß sich entscheiden. Doch da steht er nun vor der Frage: Wie soll er Acheson und Plevon aussprechen? Nun, das weiß er von seinen amerikanischen und französischen Kollegen. Die sprechen es ihm ja vor. So legt er uns einen Acheson und einen Plevon hin, gegen die (phonetisch) nicht das Mindeste einzuwenden ist.